



Kriegswinter des Theaters.

Von Gerhart Hauptmann.



Mir erklärte neulich ein Freund, der bei den Kämpfen in den Karpathen tätig ist und in Berlin eines kurzen Urlaubs genoß, er habe hier einen Theaterabend mitgemacht und sich über die Stimmung des Hauses gewundert, die so wie im tiefsten Frieden gewesen sei und nicht, als ob Deutschland in Ost, West und Nord auf blutigen Schlachtfeldern um sein Dasein ringe.

Ja, der prachtvolle, deutsche Soldat sagte sogar etwa das Folgende: Müssen Hunderttausende in den Schützengräben an beiden Fronten ihr Blut verspritzen, damit die Leute dazwischen ungestört ihren Vergnügungen, meinethalben auch ihren Kunstgenüssen nachgehen können?

Alle von den Fronten kommenden und wieder nach den Fronten abgehenden Krieger, die ich sprach, haben ähnlich gedacht und ähnlich empfunden; aber die meisten haben sich dann auch wieder zu der Einsicht aufgerafft, daß die von ihnen mit Befremden wahrgenommene Erscheinung eine im Grunde gesunde ist.

Sie ist es. Sehen wir, inwiefern sie es ist!

Krieg bedeutet keineswegs eine dem Frieden absolut entgegengesetzte Angelegenheit, sofern man Krieg und Frieden nur national betrachtet. So be-